

Laudatio Prof. Dr. Wolfgang Schamoni

(Laudatorin: Regine Mathias, Bochum)

Mit Wolfgang Schamoni wird heute ein herausragender Forscher, Übersetzer und Lehrer auf dem Gebiet der japanischen Literatur und Ideengeschichte mit dem Eugen und Ilse Seibold-Preis geehrt.

Dass man diese drei, sehr unterschiedliche Begabungen voraussetzenden Tätigkeiten des Forschers, des Übersetzers und des Lehrers in einer Person vereint findet, ist sehr selten und hat Wolfgang Schamonis Arbeit und sein Werk insgesamt entscheidend geprägt. In allen drei Funktionen hat er wesentlich zu einem besseren Verständnis der japanischen Literatur und ihres gesellschaftlichen und historischen Kontextes in Deutschland beigetragen.

1941 in Hameln geboren, begann Wolfgang Schamoni nach dem Abitur zunächst ein Studium an der Staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf und wechselte dann, zwei Jahre später, 1962, an die Universität Bonn, wo er sich für die Fächer Japanologie, Sinologie und Mongolistik einschrieb. Das Interesse an der Kunst und die umfassende philologische Bildung in ostasiatischen Sprachen und Kulturen, die er in jenen Jahren erwarb, wurden zur Grundlage für ein Oeuvre, dessen weites Spektrum Literatur, Ideengeschichte und Kunst umspannt.

Prägend für sein weiteres Leben war, nach seinen eigenen Worten, der erste Japanaufenthalt an der Waseda-Universität von 1966 bis 1968, wobei ihn vor allem „die unglaubliche Offenheit der japanischen Gesellschaft im Vergleich mit der damals weltanschaulich doch engen und starren BRD“ begeisterte. Diese Sicht Japans als Land mit einer offenen, von divergierenden Interessen und vielfältigen kulturellen Strömungen geprägten Gesellschaft, die sich wohltuend abhebt von der noch immer weit verbreiteten, zum Stereotyp neigenden Darstellung der homogenen japanischen Kultur, spiegelt sich auch in seinen Arbeiten. Ihr Themenspektrum umfasst neben Autoren der klassischen Moderne wie Mori Ôgai oder Ishikawa Takuboku auch die proletarische Literatur, Frauenliteratur und in jüngerer Zeit die Biografik, wobei immer wieder die Lust am lebendigen Text jenseits des *mainstream* deutlich wird, in dem sich das Alltägliche, die *conditio humana* widerspiegelt.

Nach der Promotion 1970 in Bonn führte sein weiterer wissenschaftlicher Werdegang Wolfgang Schamoni nach München, wo er sich 1978 habilitierte, und schließlich nach Heidelberg, wo er zunächst mit der Lehrstuhlvertretung für die Professur für

Ostasiatische Kunstgeschichte betraut und dann 1985 auf die neu gegründete Professur für Japanologie berufen wurde. In den folgenden 20 Jahren bis zu seiner Emeritierung 2006 hat Wolfgang Schamoni das Japanologische Seminar in Heidelberg auf- und ausgebaut und ihm, auch in kongenialer Zusammenarbeit mit dem auf eine zweite Professur für Japanologie berufenen Kollegen Wolfgang Seifert, und den immer wieder in Heidelberg tätigen japanischen Gastforschern ein ganz eigenes Profil gegeben. Japan zu ent-exotisieren, Stereotypen und Klischees als solche zu entlarven und Gesellschaft und Kultur in ihrer Komplexität und Widersprüchlichkeit sichtbar zu machen und zu verstehen war ihm dabei ein Hauptanliegen, ebenso auch der unmittelbare Kontakt, auch haptisch, mit den literarischen Werken. So ist das wohl am häufigsten erinnerte Bild vieler Studierender und Mitarbeiter das des schwer mit Büchern beladenen Schamoni-*sensei*, der eiligst den schmalen langen Gang zwischen Bibliothek und Seminarraum hin- und hereilt, um – im wahrsten Sinne des Wortes – die Literatur in den Unterricht zu tragen. Die vielfältigen Aktivitäten wurden auch durch seine Emeritierung im Jahr 2006 keinesfalls unterbrochen, sondern haben sich, im Gegenteil, eher noch verstärkt, zumal der Emeritus die neu gewonnene Freiheit auch wieder zu längeren Japanaufenthalten nutzt.

Neben der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Autoren und ihren Werken spielt die Übersetzung der Texte dieser japanischen Protagonisten eine gleichwertige Rolle in Schamonis Werk. Damit hat er diesen bedeutenden Bereich der japanischen Kultur auch jenen hierzulande erschlossen, die der japanischen Sprache nicht mächtig sind. Hierin liegt, neben der Analyse und Interpretation dieser Texte zur Generierung eines besseren Verständnisses für Japan, ein ganz wichtiger Teil der Vermittlerrolle zwischen Japan und Deutschland. Für diese Rolle, für die er 2005 von der japanischen Regierung den „Orden der Aufgehenden Sonne mit Goldenen Strahlen am Halsband“ erhalten hat, wird Wolfgang Schamoni ja heute auch hier geehrt.

„Wer übersetzt,“ hat er selbst einmal geschrieben, „bewegt sich auf einem hoch gespannten Seil zwischen zwei Sprachen. Niemand, der sich auf dieses Seil hinauswagt, kommt ohne Blessuren davon. Es ist notwendig, extrem langsam und vorsichtig zu gehen.“

Langsam und genau lesen, langsam verstehen, langsam übersetzen, das heißt, sich Zeit zu nehmen, den Dingen auf den Grund zu gehen und wirklich verstehen zu

lernen, diese Haltung Wolfgang Schamonis, gepaart mit persönlicher Bescheidenheit und dem Zurücktreten hinter die Sache, ist in einer Zeit, die eher zu schnelllebigen Moden und exzessiver Selbstdarstellung tendiert, selten geworden, doch sie ist notwendig, wenn man sich, jenseits aller oberflächlichen Rezepte interkultureller Kommunikation, intensiv auf das Andere, das Fremde einlassen will. Und es ist nicht zuletzt diese Haltung, die den Forscher, Übersetzer und Lehrer Wolfgang Schamoni als Mittler zwischen Deutschland und Japan in besonderer Weise auszeichnet und damit zu einem würdigen Träger des Eugen und Ilse Seibold-Preises macht.